

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0099

LOG Titel: Voyage dans les mers de l'Inde, fait par ordre du Roi. Tom. 1

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

chen worden, aber er ist außer Stand seinen Vater gegenwärtig zu sehen, und man spricht von einem Abbé Gosier, einem Jesuiten, den sich Freron hatte zugesellen wollen, welcher ihm zum Anführer und Anordner dienen und die Feder führen wird. Es ist ein gelehrter Kritiker, der einen guten Auszug macht, rein schreibt, die Prüfung und die Zergliederung vortrefflich versteht, dessen Feder aber weder die Leichtigkeit, noch das Glänzende, noch das Salz des verstorbenen Aristarchs hat, den alle Leute von gutem Geschmack, alle Liebhaber von gesunder Litteratur mit Recht bedauern, und besonders die Boshaften, welche gern lachen.

II.

Voyage dans les Mers de l'Inde, fait par ordre du Roi, par Mr. le Gentil, de l'Academie Royale des Sciences. Imprimé par ordre de Sa Majesté. in 4. avec fig. Tom. I. à Paris 1779.

Mr. le Gentil, der auf Vorschlag der Akademie von der Regierung den Auftrag bekam, 1761 den Durchgang der Venus durch die Sonne in Indien zu beobachten, konnte diesen Auftrag nicht erfüllen; der Krieg, welcher damals in Indien herrschte, gestattete seinem Schiff nicht, an der Küste von Coromandel zu landen. Die Furcht, bey seiner Rückreise der Nachlässigkeit beschuldigt zu werden, vermochte ihn zu dem Entschluß, den zweiten Durchgang der Venus in Indien zu erwarten. Nachdem er zwischen Pondicheri und Manille gewankt hatte, wählte er Pondicheri, nicht so wohl aus Ueberzeugung, als vielmehr aus Nachgebung gegen die Meynung der europäi-

Europäischen Astronomen, mit welchen er in Correspondenz stand. Eine Wolke, die in diesem Clima während dieser Jahreszeit ein außerordentliches Phänomen ist, entzog dem Astronom den Anblick der Sonne am Tage des zweiten Durchgangs. Glücklicherweise hatte Herr le Gentil die acht Jahre, welche er in verschiedenen Theilen von Asien und Afrika zugebracht hatte, mit interessanten Untersuchungen verschiedener Arten ausgefüllt; und wenn man sieht, was er gesammelt hat, ohne dazu verbunden gewesen zu seyn, so wird man ihn nicht mehr in Verdacht haben können, das vernachlässiget zu haben, was der Zweck seiner Reise war.

Eine große Anzahl von astronomischen, geographischen, und meteorologischen Beobachtungen, die Bestimmung der Länge und Breite verschiedener wichtiger Punkte, eine Karte von den Gegenden von Pondicheri, mit Ausmessungen und vergleichenden Untersuchungen über die verschiedenen Straßen der Schiffahrt in den Meeren von Indien, über die astronomischen Refractionen, über die Länge des Pendulus, nebst Beobachtungen über die Ebbe und Fluth, über die Magnetnadel, über die Ursachen des Lichts, welche die Gewässer hervorbringen; dies sind die Hauptgegenstände, welche Herr le Gentil in diesem Bande behandelt hat. Er hat zugleich interessante Anmerkungen über Manille, über Pondicheri, über den Handel von Indien, über die Mittel ein dauerhaftes Reich darinnen zu befestigen, und besonders über die Sitten der Indianer und die Astronomie der Braminen, gemacht. Von diesen letzten Punkten wollen wir uns hier ein wenig aufhalten.

Die Religion der Braminen gleicht allen alten Religionen großer Völker: ein oberster Gott, und minder mächtige Götter, die seine Kinder sind. Die Geschichte dieser Götter: ihre Verrichtungen sind verschieden, und

immer ist diese Geschichte nur eine Allegorie, deren Sinn fast überall der nämliche ist, deren Figuren aber sehr mannichfaltig sind. Kleine Völker haben oft die Bescheldtheit gehabt, sich mit einem einzigen Beschützer zu begnügen. Die Indianer haben die Köpfe ihrer Götter sehr vervielfältiget. Brama hat deren fünf, bisweilen vier, und dann liegt ihm der fünfte zu seinen Füßen. Ein anderer Gott hat ihrer sechs und dreyßig.

Die Pagoden, deren Innres den Profanen verschlossen ist, sind mit Thürmen geziert, auf welchen eine erstaunende Menge kleiner Statuen stehen. Diese Thürme gleichen unsern gothischen Portalen, und beweisen ebenfalls die Geduld, den Eifer, und den schlechten Geschmack des Volks, welches sie gebaut hat.

Vor der Familie des Brama beteten die Indianer einen Gott Bacult an. Herr le Gentil findet Ähnlichkeit zwischen diesem Gott, Sammonocodon und Foë; dieser letzte ist, wie man weiß, der Gott des chinesischen gemeinen Volks. Es war ehemals eine chinesische Colonie in Indien. Diese alte Existenz der Chineser, in einem zwischen China und Egypten gelegenen Lande, kann vielleicht den sonderbaren Ähnlichkeiten, die ein berühmter Gelehrter zwischen ihnen und den Egyptiern wahrgenommen, zur Aufklärung dienen. Der Aberglaube der Indianer, die Verachtung der ersten Castes gegen die letzten, sind fast die einzigen Fehler, die man diesem Volke vorwerfen kann; das Unnehmlliche seiner Sitten, seine Menschlichkeit, die sich bis auf die Thiere erstreckt, seine Mäßigkeit, sein eifriger Fleiß, seine häuslichen Tugenden machen es interessant. Die eheliche Untreue ist da auf Seiten der Weiber sehr rar. Hingegen giebt es eine große Anzahl öffentlicher Nymphen; dieß sind Tänzerinnen, die man Bayaderes nennt: sie erscheinen an allen Festtagen und selbst religiösen Festtagen. Diese Tänzerinnen sind
in

in Indien fast das, was bey den Griechen die öffentlichen Weibspersonen waren. Die Moral und die Religion bildeten sie; es scheint diese Völker haben geglaubt wie die Griechen, daß es nützlich seyn könnte, in der Opinion ein Mittelding zwischen reinen und verdorbenen Sitten festzusetzen. Die reichen Indianer sind sehr wollüstig; aber diese Wollust ist sanft wie ihr Charakter, und scheint keine Unordnung zu verursachen: das Clima scheint sie ihnen einzuflößen; und Herr le Gentil hat durch sonderbare, und, so zu sagen, kalkulirte Beobachtungen erwiesen, daß die indianschen Sperlinge den europäischen weit vorgehen.

Die reichen Indianer bringen einen Theil ihres Tages damit zu, daß sie sich, so zu sagen, wie einen Teig kneeten, und alle Glieder ziehen lassen, und hernach der Ruhe genießen, die aus dieser Operation erfolgt. Diese Art von Wollust haben die Römer auch gekannt. Seneca und Martial reden davon wie von einem lächerlichen Refinement der Wollust und der Ueppigkeit. In Indien lieben es auch die Weiber, ohne daß man es unanständig findet; und wenn es bey den Reichen ein wollüstiger Gebrauch ist, wie der Gebrauch der Bäder bey andern Nationen, so scheint es, daß er anfänglich nur ein Gesundheitsmittel war. Herr le Gentil hat es mit gutem Erfolg wider eine Steiffheit in den Gliedern gebraucht, die ihn verhinderte ohne Schmerzen zu gehen.

Obchon die Indianer den Mogols unterworfen, von den Europäern unterdrückt, und von den Maraten beraubt worden sind, so haben sie doch von ihrer Industrie und von ihrer Bevölkerung wenig verloren; Tanjaour selbst ist dem fremden Joch noch nicht unterworfen worden, ein Bramine regiert es.

Die Astronomie der Braminen mußte die Neugierde des Herrn le Gentil reizen; er hat sich davon zu unterrichten gesucht, und es ist ihm gelungen, ob er gleich nur
einen

einen Indianer zum Lehrmeister gehabt, der von einem andern Indianer unterrichtet worden war, welcher den Unterricht eines Braminen genossen.

Die Braminen kennen die Präcession der Aequinoctien, bestimmen sie auf 24000 Jahre, und nehmen in ihren Berechnungen die Verbesserungen an, welche die augenscheinliche Bewegung der Gestirne nothwendig macht. Herr le Gentil erklärt durch dieses Mittel auf eine sehr sinnreiche Art die vorgegebenen historischen Epochen der Braminen, die nichts anders sind, als astronomische Epochen, die sich auf die Revolution von 24000 Jahren beziehen.

Sie theilen den Thierkreis in sieben und zwanzig Constellationen; diese Eintheilung, welche der Bewegung des Mondes gemäß ist, kündigt ein hohes Alterthum an; hiermit hat man anfangen müssen; man sieht unmittelbar, mit was für Gestirnen der Mond in Verbindung steht, und man muß den Himmel ein wenig kennen, wenn man die finden will, mit welchen die Sonne in Verbindung steht. Die Eintheilung in zwölf Zeichen ist auch in Indien seit undenklichen Zeiten bekannt.

Die Methoden, die Eklipsen auszurechnen, sind sehr sinnreich, ziemlich simpel, und bloß praktisch. Sie verrathen über den Durchmesser der Sonne und des Mondes, und ihre scheinbare Bewegung, Kenntnisse, die entweder eine ziemlich weit gebrachte Theorie, oder eine lang gewohnte Fertigkeit zu beobachten beweisen. Diese Genauigkeit kann in der That mit der größten Unwissenheit über das wahre Weltssystem bestehen, weil die Verbesserungen, welche die Braminen machen, bloß empirisch seyn, das heißt, durch das einzige Bedürfniß, den Bemerkungen Gnüge zu leisten, können entdeckt worden seyn.

Die Kunst, Schlangen zu bezaubern, oder vielmehr sie anzurühren, ohne daß man etwas von ihnen zu fürchten

ten hat, ist in Indien bekannt. Herr le Gentil hat sich Mühe gegeben, dieser Sache auf die Spur zu kommen. Ist diese Art von Schlangen wirklich giftig? Reißt man ihnen die Bläschen aus, worinn die Ottern und Schlangen dieser Art ihr Gift verbergen? Beyde Arten, diese Sache zu erklären, sind unrichtig. Der Biß der Capelschlange, welche deswegen so genennt wird, weil sie eine Art von Kappe hat, ist oft tödlich.

Die Indianer, welche sich eigentlich aufs Zaubern verstehen wollen, reißen ihr die Zähne nicht aus. Aber diese Schlange ist von Natur furchtsam; man giebt ihr wenig Nahrung, und erhält sie dadurch in einem Zustand von Schwäche: dieß ist das ganze Geheimniß, auch ist es nicht sicher. Kurz nach der Abreise des Herrn le Gentil, wurde der junge Indianer, der ihm die Kunst zeigte, die Schlangen zahm zu machen, von einer der seinigen verwundet, und starb sehr bald darauf.

Wir beschließen hler unsern Auszug aus diesem Werke, welches Astronomen, Physiker, Gelehrte und Philosophen interessiren muß. Herr le Gentil hat kein Vorurtheil von irgend einer Art mit nach Indien gebracht. Er besitzt auch nicht die Eitelkeit, außerordentliche Dinge zu sagen, sondern er erzählt die Sachen simpel und natürlich, wie er sie gefunden. Man sieht in seinem Werke jene Freymüthigkeit, und pünktliche Genauigkeit, die man an einem Reisebeschreiber so sehr liebt, weil sie Vertrauen einflößen. Uebrigens sind die Kenntnisse des Herrn le Gentil in den physikalen Wissenschaften seit langer Zeit bekannt; und es war interessant, daß Indien, welches von Philosophen, die bloß Gelehrte waren, beobachtet worden, auch von einem Philosophen beobachtet wurde, der ein Physiker war. Wir wollen nicht behaupten, daß sich die Astronomen, durch das Stück über die Astronomie der Braminen, über den Verlust beyder Bemerkungen

des Durchgangs der Venus entschädigt halten können; aber alle andere Leser werden den Zufall als eine Art von Glück ansehen, welcher den Herrn le Gentil verhindert hat, den ersten Durchgang zu beobachten, und ohne welches alles, was sein Werk an interessanten Bemerkungen aller Arten enthält, für sie würde verloren gewesen seyn.

 III.

Lettres à M. D. B. (de Bure, libraire), sur la refutation du livre de l'Esprit, par I. I. Rousseau, avec quelques lettres de ces deux auteurs. In 12. de 48 pag. à Londres et à Paris, 1779.

Diese kleine Sammlung enthält zehn Briefe, wovon die beyden ersten vom H. L. Dutens sind, der sich durch verschiedene Werke auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht hat. „Es ist zwölf Jahre, sagt er, daß ich zu London die Bücher des J. J. Rousseau kaufte, die sich ohngefähr auf tausend Bände belaufen. Ein Exemplar vom Buche de l'Esprit, mit Anmerkungen auf dem Rande von Rousseaus eigener Hand, welches sich unter diesen Büchern befand, determinirte mich hauptsächlich, sie an mich zu kaufen; und Rousseau war entschlossen sie mir zu lassen, mit dem Beding, daß ich, so lang als er lebte, die Noten nicht bekannt machte, die ich in den Büchern finden möchte, die er mir verkaufte, und daß das Exemplar des Buchs de l'Esprit bey seinen Lebzeiten nicht aus meinen Händen käme. Es schien, er hatte unternommen, das Werk vom Helvetius zu widerlegen, hatte aber diesen Gedanken aufgegeben, sobald er sich verfolgt gesehen. Helvetius hatte gehört, daß ich im Besiz dieses Exemplars